Schriftenreihe der Heeresunteroffiziersakademie

Ausgabe 16

Ethik und Medien

Dieser Band enthält einige Beiträge zum Themenschwerpunkt „Ethik und Medien" in der Berufsethischen Bildung an der Heeresunteroffiziersakademie im Jahr 2009 und dient somit der Dokumentation wesentlicher Ergebnisse dieser Bildungsinitiative.

Nähere Informationen zum Hintergrund dieser Publikation entnehmen Sie bitte dem Vorwort des Akademiekommandanten sowie dem Editorial.

April 2010

Militärsenior DDr. Karl-Reinhart TRAUNER (Österreich)

Ethische Fragen zu Sprache als Medium. Oder: Die Sprache als Waffe

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich sehr anschaulich mit dem Medium der Sprache und beinhaltet im Wesentlichen die Darstellungen des Autors als Vortragender zum Thema „Ethik und Medien" an der Heeresunteroffiziersakademie im Jahr 2009.

„... da ist die Sprache bald so übermenschlich, daß sie Gott erfinden muß, bald so unmenschlich, daß jedes Thier sie erfinden könnte ...."

(Johann Gottfried von Herder, S. 71)

Einleitung

(1) Mit einer simplen und dennoch höchst diffizilen Frage soll die vorliegende Untersuchung einsetzen: **Was ist überhaupt „Sprache"?** Im militärischen Kontext könnte man pointiert fragen: Wieso funktioniert überhaupt Exerzieren, Befehl und Gehorsam? Oder – noch polarisierender – wie funktioniert/wirkt ein „Anzipf" („Anschiss"), wo rein verbal massiver Druck auf Personen ausgeübt wird.

Im Zeitalter der Naturwissenschaften, in dem wir uns gegenwärtig befinden, würde sich eine Antwort nach dem Wesen der Sprache anbieten, die auf die Physik rekurriert und in den Bereich der Wellen bzw. der Akustik weist. – Das ist für den Ethiker nur bedingt hilfreich.

Eine klassische Annäherung an das Phänomen „Sprache" findet sich in der Bibel. Bei *Jesus Sirach*, geschrieben Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr., findet sich die Aussage:

> *„Er [Gott] gab ihnen [den Menschen] Vernunft, Sprache, Augen, Ohren und Verstand zum Denken." (Jes. Sir. 17,5)*

Und der Frankfurter Gelehrte Rudolf Wilhelm *Zobel* weist bereits 1773 darauf hin, dass auch der Koran (Sure 2,30; u.ö.) die Sprache als Gabe Gottes versteht (Zobel, S. 24).

Damit wird die Sprache in den Bereich des Göttlichen gerückt. Auf den ersten Blick scheint das ebenfalls nur wenig weiterzuhelfen, die Sprache wird damit aber indirekt mit der Schöpfung in Verbindung gebracht. Das gibt bereits einen ersten, wichtigen Hinweis zum Verständnis von „Sprache“: Sie ist kreativ (oder kann es zumindest sein).

Bereits frühzeitig erkannte man, dass „die weitläufigste und allgemeinste (Bedeutung) davon [des Wortes „Sprache“] ist, dass es einen jeden Ausdruck der Gedanken anzeigt“ (Tiedemann, S. 9). Ganz in diesem Sinne argumentierte bspw. der Philosoph Gottfried Wilhelm *Leibniz*, wenn er sogar von einer Sprache der Töne ausging. Der Sprachenforscher Dieterich *Tiedemann* erklärt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch ganz in diesem Sinne den Begriff „Wort“:

> *„Ein jedes Wort ist ein Ton, ein Schall, aber kein bloß musikalischer, der mit dem Munde ausgesprochen wird. [...] Ein geschriebenes Wort nennt man nicht deswegen ein Wort, weil es geschrieben ist, sondern weil es nach Anleitung der Schrift ausgesprochen wird.“ (Tiedemann, S. 17f.)*

(2) Sprache: das sind zunächst einzelne Wörter, die aus Lauten zusammengesetzt sind. Die einzelnen Wörter werden dann in Sätze überführt, wobei die Grammatik eine wichtige Rolle spielt: Wenn ich die Worte höre „Hans – Anna – liebt“, weiß ich nicht sofort, ob nun der Hans die Anna liebt oder ob die Anna den Hans liebt – was doch deutliche Unterschiede machen kann. Nur der grammatikalisch einwandfreie Satz „Hans liebt Anna“ hebt hier die Zweideutigkeit auf (vgl. Funke, S. 2).

Sprache gehört dementsprechend in den Bereich der **Kommunikation**. Man kann

> *„Kommunikation als einen Prozeß definieren, in dessen Verlauf Information von einem Sender an einen Empfänger übermittelt wird“ (Forgas, S. 106).*

Jede Kommunikation besteht daher aus drei Teilen: Der Sender kodiert eine Nachricht und übermittelt sie über einen speziellen Kanal, den man „Medium“ nennt.

> *„Verständigung liegt dann vor, wenn der Rezipient eine ihm mitgeteilte Aussage so versteht, wie sie vom Kommunikator gemeint ist.“ (Burkart, S. 54)*

(3) Sprache ist jedoch flüchtig, hält nur den Augenblick des Sprechens an (das gilt jedoch nicht für die Wirkung des gesprochenen Worts). Will man Sprache konservieren (und damit dem Vergessen entreißen), muss sie aufgezeichnet, d.h. verschriftlicht, in ihrer Form transformiert werden. Die klassische Methode dafür ist die **Schrift**, modernere sind Audioaufnahmen (Audio-Cassette, CD,

...), wobei nur beim geschriebenen Wort eine Transformation stattfindet. Wenn also in der folgenden Abhandlung von „Sprache“ die Rede ist, dann bezieht sich das immer sowohl auf das gesprochene als auch auf das geschriebene Wort.

Geschriebenes Wort geht über das gesprochene hinaus: Schrift gibt den Wörtern ein „dingliches Korrelat“, macht das Wort „sichtbar, visuell erfassbar“. Dadurch, dass Schrift die Wörter „materialisiert“, bringt sie einen entscheidenden Vorteil:

> *„Sie entreißt Sprache dem Zugriff der Zeit, der Vergänglichkeit. [...] Erst durch das Aufschreiben erhält Sprache Haltbarkeit und zeitliche Dauer.“ (Aichinger, S. 66)*

Senden und Empfangen muss jetzt nicht mehr – wie beim Sprachakt – zeitgleich erfolgen. Das bedeutet aber auch eine Umstellung für den Schreibenden.

> *„Was ich aufschreibe, kann ich liegenlassen und zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgreifen. Ich kann es mit anderen Textstellen vergleichen, kombinieren. Geschriebenes kann nachgelesen, überprüft, korrigiert werden.“ (Aichinger, S. 67)*

(4) Die Brüder *Grimm* (DWB 16, Sp. 2718) bestimmen „Sprache“ zunächst als **„ausdruck von gedanken in worten“**. Aber damit greifen sie zu kurz: Es gibt daneben eine nonverbale Sprache, v.a. als Körpersprache, selbst Schweigen kann durchaus beredt sein. Und die Sprache weist auch eine sog. paraverbale Form auf; durch die gewählte Formulierung, den Tonfall oder andere Begleitsignale. Mit Sprache können aber konkrete Inhalte konkret angesprochen, d.h. benannt werden.

Sprache ist das

> *„erzeugnis des menschlichen geistes; [...] sie ist zugleich sein werkzeug, zum ausdruck der gedanken“ (DWB 16, Sp. 2719).*

In der Sprache und dem geschriebenen Wort werden Gedanken „artikuliert“, d.h. in feste Aussagen in klarer Gliederung (lat. articulus, die Gliedmaße) und Abgrenzung voneinander gebracht. – Es soll und kann hier keine sprachphilosophische Abhandlung gegeben werden.

Sprache determiniert damit. Der ostpreußische Philosoph Immanuel *Kant* geht davon aus, dass unsere Wirklichkeit unserem Denken entspricht, und nicht unbedingt der „objektiven“ Wirklichkeit. Sprachmuster bestimmen dementsprechend unsere Denkmuster mit.

Es ist interessant zu bemerken, dass die ethischen Implikationen der Sprache in den älteren Werken kaum Bedeutung beigemessen wird; erst seit einigen Jahrzehnten wird diese Frage intensiver behandelt. Im Bereich der Militärethik soll es in erster Linie um die Praxis gehen.

Sprache als Medium

(1) Sprache als „ausdruck der [menschlichen] gedanken" (DWB 16, Sp. 2719) hat normalerweise einen Zweck, indem sie an andere Menschen gerichtet ist. Sprache ist möglicherweise das wichtigste Medium des Kontakts zwischen Menschen. „**Medium**" (lat.: medium = Mitte, Mittelpunkt) ist, wörtlich betrachtet, etwas in der Mitte Befindliches, dazwischen Liegendes. Bleibt man im Bild des in der Mitte Befindlichen, dann kann das Medium dementsprechend den Charakter des Verbindlichen wie des Trennenden haben.

Schon allein aus diesen kurzen Überlegungen ergibt sich eine ethische Fragestellung, denn Sprache ist das Medium des Miteinander-Umgehens, und betrifft somit die zentrale Frage der Ethik: „Was (und wie) soll ich tun?" Eine Frage, die bspw. für Immanuel *Kant* Ausgangspunkt seiner Überlegungen war, und für die er dann im Kategorischen Imperativ eine Beantwortung gefunden hat.

(2) Ein **breites Verständnis der Sprache**, die u.a. auch die Körpersprache als nonverbale Sprache miteinbezieht, begründet das, was Paul *Watzlawick* sehr pointiert mit dem bekannten Satz ausgedrückt hat, „man kann nicht nicht kommunizieren" (Watzlawick u.a., S. 50).

Das Militär verwendet medial Symbole und Signale. Symbole sind bspw. Dienstgrade, Feldzeichen oder Auszeichnungen. Signale werden vor allem bei der Drillausbildung verwendet, bei der ein bestimmtes Reizwort oder auch ein anderer Reiz eine bestimmte Handlung hervorrufen soll. Notwendig ist diese Vorgangsweise, um in Extremsituationen, wie beim militärischen Einsatz, auch unter erhöhten psychischen und physischen Belastungen noch zielgerichtete Handlungen ausführen zu können (vgl. Leitner, S. 14ff.).

Der dem Medium inhaltlich verwandte Begriff „Kommunikation" betont nur die positive Seite des Mediums als Mitte zwischen zwei oder mehr Kommunikanten; „communicatio" weist auf Gemeinschaft und Gemeinsamkeiten hin und hat sogar einen verteidigenden Charakter: lat. communio bedeutet „verschanzen, befestigen, sichern".

(3) Das Medium „Sprache" hat aber nicht nur eine prägende Mittlerfunktion zwischen Menschen, sondern ist auch Medium der intrapersonalen und gesellschaftlichen Funktion der Identitätsbildung. Sprache ist ein Grundbaustein, ein **Medium der Identität**.

Die „Hervorbringung der Sprache" ist nach Wilhelm von *Humboldt* anthropologisch angelegt und gehört damit zum Mensch-Sein unabdingbar dazu, ist Medium des Mensch-Seins. Sie, die „Hervorbringung",

„ist ein inneres Bedürfnis der Menschheit, nicht bloß ein äußerliches zur Unterhaltung gemeinschaftlichen Verkehrs, sondern ein ihrer Natur selbst liegendes, zur Entwicklung ihrer geistigen Kräfte und zur Gewinnung einer Weltanschauung, zu welcher der Mensch nur gelangen kann, indem er sein Denken an dem gemeinschaftlichen Denken mit Anderen zur Klarheit und Bestimmtheit bringt, unentbehrlich" (Humboldt, 1836a, S. 9f.).

In der Philosophiegeschichte findet sich immer wieder die These des sog. sprachlichen Relativismus, nämlich dass die durch Sprache bereitgestellten Formen und Ausdrucksmöglichkeiten das Denken und damit die Weltansicht desjenigen beeinflussen, der diese Sprache benutzt. Wilhelm von *Humboldt* hat dies Anfang des 19 Jahrhunderts klar formuliert:

„Die Sprache ist das bildende Organ des Gedanken". (Humboldt, 1836b, I, S. LXVI)

Und an anderer Stelle:

„Die Sprache ist gleichsam die äußere Erscheinung des Geistes der Völker; ihre Sprache ist ihr Geist und ihr Geist ist ihre Sprache, man kann sich beide nie identisch genug denken." (Humboldt, 1836a, S.37)

Damit wären

„die Grenzen meiner Sprache [...] die Grenzen meiner Welt",

wie dies rund hundert Jahre nach Wilhelm von *Humboldt* der österreichische Philosoph Ludwig *Wittgenstein* (Tractatus, Satz 5.6) formuliert.

In extremer Form vertrat diese These Edward *Sapir* in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (heute als Sapir-Whorf-Hypothese bekannt). Seiner Meinung nach werden Denkprozesse des Menschen durch die Eigenheiten der Sprache, die er spricht, strukturiert und bis zu einem gewissen Grad sogar gesteuert. Sprache ist damit sogar ein Spiegel sozialer Wirklichkeit und absolut exklusiv.

Kritiker der Sapir-Whorf-Hypothese bringen vor, dass es immer wieder die Situation gibt, dass uns Wörter fehlen, um einen angefangenen Satz zu Ende zu bringen oder einen Gedanken in geeignete Worte zu kleiden. Es wurde deshalb die Gegenthese aufgestellt, dass es wort- bzw. sprachfreies Denken geben müsse, das in der Forschung oft mit dem Kunstwort „Mentalesisch" oder in der Psychologie als symbolische Repräsentanz bezeichnet wird.

Neuere Untersuchungen zeigen zwar, dass es ein sprachloses Denken gibt, dass es aber deutlich ineffizienter ist (vgl. Funke, S. 11ff.). Bereits 1900 stellte Sigmund *Freud* in seiner „Traumdeutung" (S. 622) fest:

„Die Denkvorgänge sind nämlich an sich qualitätslos [...]. Um ihnen eine Qualität zu verleihen, werden sie beim Menschen mit den Worterinnerungen assoziiert, deren Qualitätsreste genügen, um die Aufmerksamkeit des Bewußtseins auf sich zu ziehen [...]."

Offenbar ist differenzierteres Denken nur in Verbindung mit und in Form von Sprache möglich.

In den letzten Jahren hat sich die Ansicht auch immer mehr durchgesetzt, dass „Menschen unterschiedlicher Sozialisation und Sprache nicht immer das gleiche Verständnis so zentraler Begriffe wie Frieden oder Demokratie“ haben (Mehler, o. S.).

Wie wir die Welt sehen, hängt teilweise von der Sprache ab – und das im wahrsten Sinne des Wortes: Es gibt etliche Sprachen, wie zum Beispiel Tarahumara, die nicht zwischen „blau“ und „grün“ unterscheiden. Ob wir für diese Farben ein oder zwei Wörter haben, so haben Wissenschaftler herausgefunden, beeinflusst unser subjektives Empfinden für die Ähnlichkeit von Farbschattierungen im grün-blauen Bereich. Parallele Ergebnisse brachten Untersuchungen auf unterschiedlichen Bereichen bzgl. Zahlendenken oder räumliche Bezugssysteme (vgl. Weigmann, o. S.) Auch jüngste Forschungen von Peter *Gordon* von der New Yorker Columbia-Universität bestätigten diese Erkenntnisse.

In diesem Zusammenhang soll der Philosoph Martin *Buber* zu Wort kommen. Er postuliert (S. 10):

> *„Ich sein und Ich sprechen sind eins.“*

Für *Buber* bedeutet das Sprechen damit mehr als nur eine Kommunikationsform. Hier bildet sich Identität bzw. wird Identität umgestaltet, und zwar im Gegenüber des „Ich“ zum „Du“ und „Es“.

Verbalisieren zwingt zu einer Strukturierung und damit zu einer Reflexion.

> *„Die narrative Strukturierung ist eine Interpretation des Lebens, durch die vergangene Ereignisse und Vorfälle aus der gegenwärtigen Perspektive, das heißt: wegen ihres Beitrages zum Ausgang einer Geschichte, als bedeutungsvoll verstanden werden.“ (Polkinghorne, S. 26)*

Über die denkerische Bewältigung der Ereignisse rund um das eigene „Ich“ bzw. „Selbst“ entsteht erst bewusstes „Selbst“verständnis, eine „Ich-Identität“, also – nach der Definition des Psychologen Erik *Erikson* (S. 107) –

> *„das angesammelte Vertrauen darauf, dass der Einheitlichkeit und Kontinuität, die man in den Augen anderer hat, eine Fähigkeit entspricht, eine innere Einheitlichkeit und Kontinuität (also das Ich im Sinne der Psychologie) aufrecht zu erhalten“.*

(4) Das Wort (Sprache, Schrift) ist für den Menschen das Medium, durch das **Wirklichkeit geschaffen wird**. Sprache kann deshalb als Handlung begriffen werden, denn sie hat Wirkungen, die über den Moment der Äußerung hinausgehen (vgl. Butler, S. 18 u.ä.). Als gesellschaftliche Wesen werden wir durch Sprache überhaupt erst hervorgebracht.

Das, was moderne Sprachtheoretiker herausarbeiten, ist nichts Neues. Schon Johann Wolfgang von *Goethe* lässt – unter Bezugnahme auf den Johannesprolog (Joh. 1,1) – seinen Faust sagen:

> *„Geschrieben steht: ‚Im Anfang war das Wort!‘ / Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort? / Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen, / ich muß es anders übersetzen, / Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin. [...] Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat / Und schreibe getrost: Im Anfang war die Tat!“ (Goethe, Faust I, Studierzimmer, Z. 1224–1237)*

Das entspricht auch unserem Erleben, wenngleich im Kleinen. Die Beziehungen von Menschen ändern sich, wenn Gefühle verbalisiert werden. Die kleinen Wörtchen „Ja“ oder „Nein“ können lebensverändernd große Bedeutung haben, verändern nicht nur die Zukunft durch die Folgewirkungen, die sie nach sich ziehen, sondern schon allein dadurch, dass sie gesagt werden. Und diese Veränderung durch das Sprechen selbst zieht dann erst die Folgewirkungen nach sich. – Sage ich einem Menschen „Ich liebe Dich“, ändert sich die Situation grundlegend, obwohl sich die sog. „objektiven“ Rahmenbedingungen ja nicht geändert haben.

Für Georg Wilhelm Friedrich *Hegel* sind Äußeres und Inneres, Form und Inhalt nicht als „Entweder-Oder“ zu verstehen, sondern als „Sowohl-als-Auch“, d.h. als Vermitteltes und Vermittelndes (vgl. Niegot, S. 7ff.) Die „Umwandlung der Form der Innerlichkeit in die Form der Äußerlichkeit“ (Hegel, S. 252) kennzeichnet den Erkenntnisprozess.

Sprache schafft Wirklichkeit. Ein anderes Beispiel, in dem von Menschen selber Wirklichkeit geschaffen wird, sind Computerspiele. Der US-amerikanische Militärpsychologe David *Grossman* hat herausgearbeitet, wie hier die verschiedenen Welten zu einer Wirklichkeit verschmelzen, und schließt daraus auf die Ursache für die zunehmende Gewaltanwendung v.a. von Jugendlichen.

(5) Noch ein weiterführender Gedanke kann ebenfalls nur kurz angesprochen werden. Zur Wirklichkeit, die durch Sprache geschaffen wird, gehört nicht nur die intellektuell erkannte Wirklichkeit, sondern in ganzheitlichem Sinn auch die **Körperlichkeit**; so wie auch bei vielen Krankheiten Körper und Geist im Sinne eines psychosomatischen Zusammenhangs als Einheit betrachtet werden müssen.

Verletzendes wie auch heilendes, aufbauendes Sprechen führt in einen Grenzbereich von Sprache und Körper. Hier wirken neben Sprache Gebärden, Körperhaltungen und Körperbewegungen oder die Rolle der Stimme mit.

Sprache als Führungsmittel

(1) „Im Militär wird Kommunikation primär dazu verwendet, um ein Ziel zu erreichen." (Leitner, S. 5) – Das eng mit der Zielerreichung und Führung verbundene Themenfeld der Autorität kann hier nicht angesprochen werden, jedoch steht es mit allen hier genannten Überlegungen in enger Vernetzung.

Die Sprache des Militärs ist nicht unwesentlich durch ihren Charakter als **Medium zur Führung in Einsatzsituationen** gekennzeichnet; diesbezügliche Charakterzüge prägen auch die Sprache im normalen Dienstbetrieb. Selbst in manchen Situationen des privaten Alltags wirkt sie hinein, und v.a. durch ihren prägnanten Sprachgebrauch sind Soldaten auch in zivil erkennbar.

Soziale Gruppen wie das Militär weisen darüber hinaus die Tendenz auf, Zeichen zu produzieren, indem sie sich einen mehr oder weniger spezialisierten Sprachcode schaffen. Um dann weiterhin erfolgreich kommunizieren zu können, muss man mit dem jeweiligen Sprachcode vertraut sein (vgl. Burkart, S. 125).

Dabei ist noch einmal – durchaus auch, um den ethischen Ernst der Frage nach der verwendeten Sprache zu unterstreichen – an *Humboldt* zu erinnern:

> *„Die Sprache ist gleichsam die äußerliche Erscheinung des Geistes der Völker; ihre Sprache ist ihr Geist und ihr Geist ist ihre Sprache; man kann sich beide nie identisch genug denken." (Humboldt, 1836a, S. 37)*

Das, was *Humboldt* auf Völker bezieht, ist keinesfalls genetisch-ethnisch (oder gar rassistisch) zu verstehen, sondern soziologisch; d.h. es ist auch auf Organisationen wie das Militär übertragbar: die Sprache, die das Militär verwendet, ist sein Geist, und sein Geist prägt seine (militärische) Sprache. Einige Charaktermerkmale (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) können in weiterer Folge angesprochen werden.

(2) Die Sprache des Militärs kann damit als **Binnensprache** angesprochen werden, beschränkt auf die Berufsgruppe des Militärs. Ein ähnliches Phänomen findet man bei vielen Sparten, man denke nur an den wissenschaftlichen Sprachgebrauch, wie er von Ärzten oder Theologen verwendet wird, und der für Nicht-Eingeweihte oft nahezu unverständlich ist.

Begriffe bekommen im Kontext der militärischen Sprache eine besondere Bedeutung: z.B. „aus der Bewegung" – ein Soldat versteht darunter etwas anderes als ein Nicht-Soldat. „Adjustierung" ist zivil kaum mehr verständlich. Manche Redewendungen sind sogar einsatzraumspezifisch, wie „Oida Fux (= Alter Fuchs; Ausdruck der herausfordernden Überraschung)" am Golan.

Verstärkt wird dieser binnensprachliche Charakter durch Fachausdrücke und sprachlich nicht aufgelöste Abkürzungen: „San-Ka-Weh" (SanKW = Sanitätskraftwagen), „Kapeh-Kadeteh" (KpKdt = Kompaniekommandant), …

Wie bereits angemerkt handelt es sich dabei keineswegs um ein militärisches Phänomen. Ähnliches gilt für Jugendsprache und könnte auch für die Wissenschaft festgestellt werden. Das deutsche Jugendwort des Jahres 2008 ist der außerhalb des Jugendidioms unverständliche Begriff „Gammelfleischparty", der eine Party der Über-30-Jährigen bezeichnet.

Oder was könnte die (scherzhaft formulierte) folgende „wissenschaftliche Definition" meinen?

> *„In meiner psychologischen Konstitution manifestiert sich eine absolute Dominanz positiver Effekte für eine labile existente Individualität Deiner Person." (= „Ich liebe dich!") (vgl. Lustige Fremdwortsätze)*

In manchen Fällen werden militärische Ausdrücke nicht nur unverständlich, sondern sogar krass missverständlich, wenn bspw. von „Weichzielen" – als Gegensatz zu gehärteten Zielen, also z.B. Panzern – die Rede ist und damit im Normalfall eben ungeschützte Menschen gemeint sind. Ein anderes, heute im deutschen (sehr wohl aber im englischen) Sprachgebrauch nicht mehr verwendetes Wort, wäre „Kriegstheater". Ähnliches gibt es aber auch z.B. bei der Medizin. Wenn ein AIDS-Test „positiv" ist, dann ist das keineswegs positiv für den Betreffenden.

(3) In manchen Fällen kann die Verwendung einer solchen Binnensprache **Immunisierungsstrategie** sein. Wenn die Theologen- oder Philosophensprache unverständlich ist, dann hat das auch den Zweck, dass sich Theologen und Philosophen damit unangreifbar machen und ihre Positionen einer diskursiven Überprüfbarkeit entziehen. (Ähnliches gilt für viele andere Bereiche auch.) Ärztliche Atteste sind für den Patienten (allerdings nicht für den Fachkollegen) nicht diskutierbar, nicht nur, weil er nicht das entsprechende Fachwissen hat, sondern auch, weil Diagnosen nicht verständlich sind (und sein sollen – was bei manchen Fällen ja durchaus im Sinne des Patienten sein kann …).

Auch militärische Befehle in einer Einsatzsituation entziehen sich des Diskurses. Sprachlich kommt das dadurch zum Ausdruck, dass selbst Befehle/Aufträge als Beschreibung des bereits Bestehenden ausgedrückt werden: „„... Die 5. Kompanie sichert von … über … nach und verhindert ein Durchstoßen des Feindes in den Raum X."

Der entscheidende Unterschied zwischen der Diagnose des Arztes (für den Patienten) und dem Auftrag des Bataillons- an seinen Kompaniekommandanten besteht in der Verständlichkeit, die einen Führungsgrundsatz darstellt. Dies ist ein Gebot der Funktionalität, die zwar einerseits den Inhalt immunisieren will,

andererseits aber sehr wohl eine richtige Durchführung des Auftrages im Blick hat.

Alles andere würde wohl kaum zu dem vom Bataillonskommandanten gewünschten Ziel führen; wie bspw. ein Auftrag an die Kampfunterstützung:

> *„Ballistische Experimente auf das Areal registrativ signierter identitätsgenerierender kulturkreativer Institutionalitäten und Ubikationen unterliegen strengster Prohibition!" (= „Feuer auf gekennzeichnete Kulturgüter ist strengstens verboten!")*

(4) Die Sprache des Militärs ist im Wesentlichen durch ihre Orientierung an Einsatzszenarien geprägt. Dies hat eine **Funktionalisierung** der Sprache zur Folge, die sich v.a. in der Reduktion ausdrückt. Hier wäre v.a. an Befehle zu denken, z.B. „Feuer frei!" oder „Decken!"

Der Kontext eines Einsatzes mit der damit verbundenen existentiellen Bedrohung bringt es mit sich, dass solche Befehle normalerweise auch mit einem gewissen aggressiven, lauten Unterton, der keine Diskussion zulässt (s.o. zu Immunisierung), verbunden sind.

(5) Auf der Basis der Einsatzorientierung ist auch die **Formalisierung** zu verstehen. Genau definierte Begriffe, über die es sogar eigene Vorschriften gibt, werden formalisiert und damit unzweideutig angewandt. Nimmt man bspw. das Befehlsschema her, so folgt dieses dabei nicht nur einem einheitlichen inhaltlichem Schema, sondern auch einem sprachlichen.

Das Melden und Abmelden eines Soldaten beim Dienstführenden Unteroffizier (DfUO) beim Kommen bzw. Verlassen der Dienststelle erfolgt nach sprachlichen Vorgaben: „Herr Vizeleutnant, Rekrut Meier meldet sich ins Heeresspital wie befohlen ab." Alles Wesentliche, das ein DfUO wissen muss, ist in dieser Meldung enthalten.

(6) Gerade beim Beispiel des auch in der Allgemeinen Dienstvorschrift (ADV, § 9) klar geregelten Meldeverhaltens kommt indirekt aber auch eine andere Funktion der Sprache zum Tragen: Formalisierte Sprache wird hier zum **Ausdruck hierarchischer Einordnung**. Derjenige, der meldet, ist der Untergebene (und ggf. auch Unterlegene), der Befehlsempfänger; derjenige, dem gemeldet wird, ist Befehlsgeber.

Die auch sprachlich ausgedrückte hierarchische Einordnung und das Unterworfensein in eine hierarchisch gestaffelte Gewaltausübung ist a priori nichts Verwerfliches. Beides dient der Koordination innerhalb einer Organisation und damit zielgerichteten Erfüllung von Aufgaben.

Die Grenze zum Missbrauch kann hierbei aber leicht überschritten werden, wenn der Zweck nicht mehr in der Auftragserfüllung liegt, sondern im Ausdruck der eigenen hierarchischen Überlegenheit, um damit dem Untergebenen „niederzumachen"; der Begriff bringt das Wesentliche sehr klar zum Ausdruck.

(7) Eine Verstärkung kann diese negative Tendenz in der oftmals geübten **Verbindung mit Körperlichkeit** erlangen. Auf die laute, aggressive Ausdrucksweise wurde schon weiter oben hingewiesen. Auch Meldungen müssen „laut und deutlich" sein.

Beim Melden wird strammgestanden, was ebenfalls Selbstbewusstsein dokumentieren soll. Der Meldende darf mit Handbewegungen seine Meldung nicht unterstützen (wie er das in einem normalen Gespräch täte), sondern er bleibt in der sog. Grundstellung stehen, wodurch Disziplin zum Ausdruck kommt; auch Disziplin gegenüber dem Vorgesetzten. Körperliche Abwehrhaltungen gegenüber Vorgesetzten sind in der Grundstellung nicht möglich. Außerdem bestehen klare Vorgaben über den Abstand, den der Meldende vor seinem Vorgesetzten einzunehmen hat.

Die geforderte Körperdisziplin des Meldenden ermöglicht aber dem Vorgesetzten zu Droh- und Einschüchterungsmaßnahmen seinerseits, bei denen sich verbale und nonverbale Signale gegenseitig unterstützen. Der Vorgesetzte kann durch Verringerung des Abstands in die Sphäre des Meldenden einbrechen und ihm mit lauter Stimme antworten.

Unsere Sprache ist hier unzweideutig: Einerseits sacken Menschen bei sprachlich-psychischer Erniedrigung zusammen (bzw. gehen ein), andererseits wachsen sie bei sprachlicher Aufrichtung über sich hinaus.

(8) Die Ambivalenz zwischen sinnvoller und missbrauchter Funktionalität wird auch dort tragend, wo der militärische Sprachgebrauch **deindividualisierend** gebraucht und das Individuum der Funktion unterworfen wird. Ein Beispiel im Kleinen dafür ist die Meldung in Gefechtssituationen. Die im Friedensbetrieb übliche Meldung wird hier noch weiter reduziert und lautet dann (ohne Anrede): „Schütze 3. Gruppe beim Beobachten." oder „Kommandant 4. Kompanie bei der Befehlsausgabe."

Diese Deindividualisierung ist ein Ergebnis der Funktionalität militärischer Sprache und militärischen Einsatzdenkens. Solange der „Kommandant 4. Kompanie" seine Identität durch diese Funktion nicht nur nicht beeinträchtigt, sondern sogar unterstützt fühlt (weil er stolz auf die Funktion ist, weil die Kompanie erfolgreich ist, ...), wird das kein Problem für ihn darstellen. Doch umgekehrt kann die Bestimmung der Individualität über die Funktion und die damit verbundene Deindividualisierung bewirken, dass gerade in persönlich

erfahrener Brüchigkeit mit der Funktion (weil ich mich mit Befehlen, die ich geben muss, nicht identifizieren kann, ...) oder gar in existentieller Bedrohungssituation der Soldat sich in seiner Individualität nicht wahrgenommen und zu einem austauschbaren „Rädchen im Getriebe" reduziert fühlt oder sogar die Funktion meine Person in Frage stellt.

Die Deindividualisierung kann aber auch ein psychischer Schutzmechanismus sein, wenn der Scharfschütze ein „Ziel" oder gar ein „target" bekämpft und nicht einen Familienvater mit drei Kindern, oder wenn zivile Opfer als „Kollateralschaden" eingestuft wird. – Sprache im Krieg hat die Funktion, die Realität von Gewalt zu maskieren.

(9) Befehle sind **final**, nicht mehr diskutierbar, wie dies sehr klar in der saloppen Bemerkung „Fragen – keine – abtreten" deutlich wird.

Das, was einsatzbezogen grundsätzlich sinnvoll ist, kann im alltäglichen Dienstbetrieb diskriminierend sein. Denn es ist ein Merkmal erniedrigender Rede, dass diese keineswegs zum Weiterreden, zur Fortsetzung des Gesprächs, zum Dialog animiert.

> *„Vielmehr umgekehrt: verletzende Worte bringen die damit Angegriffenen oftmals zum Verstummen und Schweigen, reizen auch – in einer Art von Gegenwehr – zum nichtverbalen Gewaltausbruch. Die diskriminierende Rede entzieht also dem Dialog gerade den Boden: Sprache wird zu einem Instrument, ein Weitersprechen eher zu verhindern. Gewaltsame Sprache tendiert dazu, das Antworten im Medium der Sprache zu unterbinden." (Krämer, S. 18)*

Sprache als Urgrund des Seins

(1) Die Sprache ist in der Begriffsbestimmung der Brüder *Grimm* (DWB 16, Sp. 2719)

> *„**erzeugnis des menschlichen geistes**; [...] sie ist zugleich sein werkzeug, zum ausdruck der gedanken: insonderheit mangelt es den thieren an dem vornehmsten werckzeuge der vernunfft".*

Befragt man die Philosophiegeschichte daraufhin, was die menschliche Existenz ausmacht, so stößt man immer wieder auf die Antwort, dass es die Sprache ist, die den Menschen vom Tier unterscheidet und jenen in seiner Besonderheit letztlich auszeichnet.

In gewissem Sinn widerspricht dem jedoch schon der Theologe und Philosoph Johann Gottfried (von) *Herder*. Seine „Abhandlung über den Ursprung der Sprache" aus dem Jahr 1772 beginnt (S. 3) mit den Worten:

> *„Schon als Thier, hat der Mensch Sprache. [...] alle starken Leidenschaften seiner Seele äußern sich unmittelbar in Geschrei, in Töne, in wilde, unartikulierte Laute."*

Aber *Herder* lehnt es dennoch ab, die Sprache von diesem „Geschrei" abzuleiten.

(2) Im Griechischen heißt der Begriff für „Wort" „**λόγος** [lógos]". Der griechische Ausdruck λόγος wird allgemein unspezifisch im Sinne u.a. von „Wort" und „Rede" sowie deren Gehalt („Sinn") gebraucht, sowie des geistigen Vermögens, was diese hervorbringt, der „Vernunft", wie auch eines allgemeineren Prinzips einer Weltvernunft oder eines Gesamtsinns der Wirklichkeit. Darüber hinaus existieren je nach Kontext noch spezifischere Verwendungsweisen, beispielsweise als „Definition", „Argument", „Rechnung" oder „Lehrsatz". – Darin bestehen noch kaum Unterschiede zu unserem heutigen Denken. Diese ergeben sich erst, wenn man die metaphysische Dimension des Begriffes λόγος erfasst, die er im Deutschen nicht hat.

Denn auch philosophische sowie religiöse Prinzipien werden mit dem Ausdruck λόγος bezeichnet, beispielsweise in den Fragmenten Heraklits und in Texten stoischer Philosophie und jüdisch-hellenistischer wie christlicher Provenienz.

> *„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott",*

so beginnt das Johannesevangelium (Joh. 1,1). Es ist nicht das hingeplapperte Wort des Alltags, sondern es ist das Wort Gottes, mit dem er Wirklichkeit schafft (vgl. THAT I, Sp. 336–339).

In diesem Sinn stellt der Philosoph Martin *Heidegger* fest:

> *„Das Einzige, was das Denken, das sich in Sein und Zeit zum ersten Mal auszusprechen versucht, erlangen möchte, ist etwas Einfaches. Als dies bleibt das Sein geheimnisvoll, die schlichte Nähe eines unaufdringlichen Waltens. Diese Nähe west als die Sprache selbst. [...] Daher gilt es, das Wesen der Sprache aus der Entsprechung zum Sein und zwar als diese Entsprechung, das ist als Behausung des Menschenwesens zu denken." (Heidegger, S. 78f.]*

(3) In der Aufklärung wurde – pointiert ausgedrückt – **Gott durch die Vernunft ersetzt**. Kern der Philosophie Georg Wilhelm Friedrich *Hegel*s ist das Bestreben, alle Wirklichkeit aus dem Prinzip der Vernunft heraus zu erklären. Seine Sprachphilosophie untersuchte dementsprechend nicht den Begriff der Sprache, sondern die Formen des Denkens:

> *„auf den Begriff des Begriffs, des aus ‚gegebenen' Begriffen zu bildenden Urteils und des logischen Schließens aus ‚gegebenen' Urteilen. Die von diesen Formen*

handelnde Logik galt als die grundlegende philosophische Disziplin." (Simon, S. 34)

Ganz im aufgeklärten Sinne argumentierte auch der Marburger Privatdozent Konrad G. W. *Matthias* in den 1830er Jahren:

„Weder die physische Organisation des Menschen [...], noch sonst eine qualitas occulta giebt dem Menschen die Fähigkeit der Sprache, sondern einzig und allein ist es die lebendige Vernunft, die ihre Begriffe, wie sie innerlich bestimmt und gegliedert sind, auch äußerlich durch articulirte Töne zu bestimmen und zu unterscheiden das Bedürfniß hat [...]." (Matthias, S. 22)

(4) Interessant ist die Fragestellung nach den **Auswirkungen des Mythos' vom göttlichen Ursprung der Sprache**. Der Religionswissenschafter Jan *Assmann* untersucht bspw. den Zusammenhang zwischen Gewaltbereitschaft und monotheistischen Religionen. *Assmann* geht dabei von der Beobachtung aus, dass in der Bibel immer wieder das Bild eines eifernden, zürnenden, strafenden Gottes gezeichnet wird, das eine Disposition zur Gewalt inkludiert.

Assmanns These (S. 20) ist jedoch,

„dass sich die monotheistische Gewalt vor allem nach innen wendet und nicht nach aussen".

Denn das Ziel des Monotheismus' ist es, den einzelnen Menschen aus den Fesseln der Welt – und damit auch der Gewalt – durch die Orientierung an einem allmächtigen Gott herauszulösen.

Aber:

„Die Sprache der Gewalt wird als eine Ressource im politischen Machtkampf missbraucht",

ergänzt *Assmann* (S. 60). Auch wenn es also einen Zusammenhang zwischen dem ausschließlichen Wahrheitsanspruch des Monotheismus und der Gewalt in der Sprache gibt, bestreitet *Assmann*, dass die Gewalt eine dem Monotheismus notwendig eingeschriebene Konsequenz darstellt. Vielmehr entstammt jene Gewalt letztendlich jenem politischen Druck, aus dem der Monotheismus den Einzelnen befreien will.

In diesem Zusammenhang ist der ehemalige Präsident der USA, George W. *Bush*, noch immer ein treffendes Beispiel. Aus europäischer Sicht ist es kaum verständlich, warum Bush von „crusades" gegen die „axis of evil" gesprochen hat, um die Kriegsentscheidung gegen den Irak zu rechtfertigen. Manche Kritiker arbeiteten heraus, dass hinter solchen Denkmustern regelrecht eine Theologie steckt:

„The Bush theology describes the enemy's hatefulness, moral bancruptcy, and fanaticism. " (Wakelee-Lynch)

Hinter einer solchen „Theologie" steht der Missbrauch der Religion für politische Zwecke, verbunden mit einer Selbstüberschätzung des Menschen, denn eine solche „Theologie"

"arrogates to itself the power to name evil in the world, while ignoring its own capacity for evil" (ebd.).

(5) Das Sprechen und Schreiben stellt einen **schöpferischen Erkenntnisakt** dar – bei dem, der angesprochen wird, wie auch bei dem, der selber spricht oder schreibt. – Im Sprechen und Schreiben ergeben sich Bausteine der eigenen Identität. Im Sprechen (und Handeln) entpuppt sich der Mensch als göttlich oder satanisch.

Durch eine Formulierung – und dazu zählt ja auch die Verschriftlichung – erfolgt nicht nur eine Bewusstmachung und eine Identitätsbildung, sondern auch eine Ordnung und Strukturierung; der Mensch

„wird der Welt Herr durch eine künstliche Welt, die er zwischen sich selbst und seiner Umgebung ausspannt. [...] Ohne Sprache gäbe es kein lautloses Denken in Vorstellungsbildern, keine Innenwelt des Bewußtseins." (Pannenberg 1964, S. 18)

In der Sprache tritt der Mensch in Beziehung zu seiner Umwelt; in ihr drückt sich des Menschen „intersubjektive Identität" (Pannenberg 1983, S. 504) aus.

Vielleicht ist das die tiefgründigste Erklärung der Gottebenbildlichkeit des Menschen, der als einziges Wesen der Schöpfung mit einer wirklichkeitsschaffenden Sprache begabt ist; eine Sprache, die über eine reine Kommunikationsform, wie es sie bei Tieren auch gibt, weit hinausgeht.

„Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau." (Gen. 1,27)

Und er schuf ihn durch Sprache, und er begabte ihn mit Sprache und Erkenntnisfähigkeit. Mit Hilfe unserer Sprache erfassen wir die Welt, und mit Hilfe unserer Sprache konstruieren wir unsere Wirklichkeit.

(6) Am Beginn der Schöpfung und am Beginn jeden Lebens steht nach der Botschaft vieler Religionen das schöpferische „Ja" Gottes, das Leben schafft.

„Es spricht der HERR, der dich geschaffen hat [...] : Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!",

kann der Prophet *Jesaja* (Jes. 43,1) bereits Mitte des 6. vorchristlichen Jahrhunderts zusagen. Es ist das ein beliebter Taufspruch. Aber es geht weniger

um das „Namen"-Geben an sich, sondern es geht um das „Rufen", das Wort, das anruft und das Identität schafft.

Der marxistische Philosoph Louis *Althusser* wies in seinen Arbeiten immer wieder auf die **Wichtigkeit der Anrufung** hin. Erst durch die Anrede der angesprochenen Person wird diese in ihrer Personhaftigkeit hervorgebracht. Durch den Akt der Namensgebung erhalten Menschen einen Ort im sozialen Raum, der sie überhaupt auffindbar macht und ihnen die Möglichkeit gibt, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

(7) *Herder* (S. 21ff.) schwärmt vom Zauber der Dichtkunst, die sich einer rationalen Erfassung entzieht. Von jeher wird dem Reden **magische Bedeutung** beigemessen.

> *„Mit dem Wort, bzw. mit der ihm innewohnenden Kraft, wird die Gewalt über das damit bezeichnete Ding erworben [...]." (HWDA 7, Sp. 573)*

Der Mensch kann dementsprechend mit seiner Rede Menschen und Geister bannen; deshalb muss er umgekehrt aber auch „seine Zunge hüten", weil diese eine Waffe ist. Wird jemand beim Namen angeredet und tritt man damit mit diesem in Beziehung, so erlangt dieser auch Macht über einem selber. Deshalb darf man den Teufel nicht anrufen.

Bei formelhafter Rede, z.B. bei Segenshandlungen, kommt es darauf an, dass die Formel vollständig gesprochen wird, sonst wird sie unwirksam. Rituelle heilige Handlungen werden durch anderweitige Gespräche gestört. (vgl. HWDA 7, Sp. 572ff.)

Interessanterweise kehrte sich beim verfügbaren Laut bzw. Wort, dem Buchstaben bzw. der Schrift, der vernünftige Charakter der Sprache um. Die Unverständlichkeit der Worte war eine Vorbedingung für die Zauberkraft der Formel (vgl. HWDA 1, Sp. 1697f.) Man denke nur an „Abrakadabra", die Zauberformel schlechthin, oder die Bezeichnung „Hokuspokus" für Zauberei. Der Begriff entwickelte sich aus der lateinischen – und damit für die Masse der Gläubigen unverständlichen – Abendmahlsliturgie, während der der Geistliche spricht: „Hoc est (enim) corpus meum ...", zu Deutsch: „Dies ist (nämlich) mein Leib ...". Da nach katholischem Verständnis etwas verwandelt wird – nämlich die Hostie in den realen Leib Jesu Christi – war der Zauberspruch geschaffen.

Irgendwie erinnert dies alles an die bekannte Anekdote über den bekannten Naturwissenschafter Niels *Bohr*: Er ist auf einer Skihütte und bekommt Besuch, der über der Tür der Skihütte ein Hufeisen als Glückssymbol bemerkt. Als der Besucher den Naturwissenschafter nach dessen Bedeutung fragt, antwortet dieser:

> *„Natürlich glaube ich nicht daran. Aber man hat mir versichert, daß Hufeisen auch dann wirken, wenn man nicht an sie glaubt." (zit. n.: Marquard, S. 45)*

Sprache als Macht- und Gewaltmittel

(1) Es stellt sich heute in den Sozial- und Humanwissenschaften immer mehr die Frage, inwieweit Sprache selbst eine **gewaltsame und verletzungsmächtige Handlungsdimension** hat. Seit den Forschungen von John L. *Austin* und seiner These des Performativen und der US-amerikanischen Debatte um die sog. Hate Speech wird zunehmend deutlich, dass Worte unter bestimmten Umständen Handlungscharakter haben können. Waffen können dementsprechend auch zur Waffe werden. *Austin* betonte – ganz im Sinne der alten Tradition –, dass es Äußerungen gibt, die das, was sie besagen, zugleich auch tun und vollstrecken: Wetten, Versprechen, Kriegserklärungen, Kündigungen, ...

Dass Sprache zum Kampfmittel wird, wurde literarisch von George *Orwell* in seinem bekannten Roman „1984" thematisiert. In einem totalitären Überwachungsstaat wird vom herrschenden System eine künstliche Sprache – das sog. Neusprech – vorgeschrieben. Der Wortschatz soll so reduziert werden, dass ein differenziertes Denken unmöglich wird. Die Bevölkerung kann niemals an Aufstand denken, weil ihr schlicht die Worte dazu fehlen.

(2) Die Grundlegung solcher Horrorvisionen wurde bereits behandelt: Durch das Wort (Sprache, Schrift) wird durch Menschen **Wirklichkeit geschaffen**. Wenn also bspw. die ausländischen Teilnehmer nach ihrer Rückkehr einen Bericht über die jetzige Tagung an der Heeresunteroffiziersakademie schreiben, dann geben sie ihre eigene Definition der Wirklichkeit wieder, die für den Leser dann zur tatsächlichen Wirklichkeit wird. Für den Leser habe bspw. ich in meinem Vortrag das gesagt, was im Bericht steht – unabhängig davon, ob das den Tatsächlichkeiten entspricht oder nicht.

Manchmal geschehen dabei gewissermaßen selbsterfüllende Berichte, wie das immer wieder bei Zeitungsenten der Fall ist. Da besteht der Bericht (zeitlich und inhaltlich) vor der Tatsächlichkeit, und kann sogar Tatsächlichkeit schaffen. Redet man lange genug bspw. über die Wirtschaftskrise (auch wenn es sie nicht gibt), dann wird es sie irgendwann einmal geben. ... Wenn lange genug berichtet wird, dass ich X.Y. nicht mag, dann werde ich ihn irgendwann einmal tatsächlich nicht mehr mögen; und er mich auch nicht.

Dieser Vorgang funktioniert auch mit umgekehrten Vorzeichen: Wenn die ausländischen Gäste in ihrem Bericht meinen Vortrag nicht erwähnen, dann ist (!) das für alle, die nicht dabei waren, die Wirklichkeit: nämlich es hat keinen

signifikanten und relevanten Beitrag von Militärsenior Trauner gegeben – unabhängig davon, ob das den Tatsächlichkeiten entspricht oder nicht.

Gewissermaßen nach dem Motto: Das, was in der Zeitung steht, ist wahr; und wenn es nicht wahr ist, dann stimmt es trotzdem. Und was nicht drinnen steht, das gibt es ohnedies nicht, und braucht deshalb nicht berichtet zu werden.

Diesen Effekt machten sich auch die verschiedenen Armeen immer wieder zum Nutzen. Im Ersten Weltkrieg gab es bereits Presse- und Propagandaoffiziere, heute sind „Psychological Operations" (PsyOps; im Sprachgebrauch der Deutschen Bundeswehr: Operative Information) bzw. Information Warfare zu wichtigen Bereichen der politisch-militärischen Führung und Durchführung geworden. Mit den sog. Embedded Journalists im letzten Krieg der USA gegen den Irak wurde hier wieder ein neuer Weg eingeschlagen, Informationsweitergabe (und damit die in der Öffentlichkeit wahrgenommene Wirklichkeit) zu steuern.

(3) Befehl und Gehorsam oder – als negative Form – der „Anzipf/Anschiss" richten sich normalerweise an **einzelne Personen**, auch wenn sie in Gruppen vorort sind; man denke nur an die Situation einer Befehlsausgabe.

Es gibt daneben sprachliche Lenkungsmechanismen, die ganze **Kollektive** (Gruppen) als Ziel haben. Auf die PsyOps wurde schon verwiesen, im militärischen Alltag kann man auch an das Exerzieren denken; ohne dass es sich dabei um einen Machtmissbrauch handelt. Beim Exerzieren tritt das Kollektiv der Kompanie – entindividualisiert – als „Einheit" auf. Nur mit der Gewalt der Sprache des Kommandierenden wird dieses Kollektiv gelenkt.

(4) Bei Gewalt – in ihrer negativen Erscheinungsform – wird zunächst meist an physische Gewaltanwendung gedacht, auch wenn man sprachlich sehr wohl physische Bedrohung als „Sprache der Gewalt" bezeichnet.

Weil Menschen mit Hilfe ihrer Sprache die Welt erfassen und (ihre) Wirklichkeit konstruieren, ist auch Sprache ein Machtmittel und kann zum Gewaltmittel werden. Bei Sprechhandlungen, in denen verbal Gewalt angewandt wird, ist zunächst an die direkte Form der **verbalen Gewaltanwendung** zu denken: die Beleidigung, Beschimpfung, Verleumdung, Diskreditierung, Herabminderung, Missachtung, Abwertung, Lächerlichmachen bis hin zur Demütigung und zum Rufmord.

Ein extremes Beispiel dafür ist Roland *Freisler*, der wohl bekannteste und zugleich berüchtigtste Strafrichter im nationalsozialistischen Deutschland. Er war als Richter nicht nur verantwortlich für tausende Todesurteile in den von ihm geführten Verhandlungen der letzten drei Jahre des NS-Regimes, sondern auch für seine Verbalinjurien in den zahlreichen Schauprozessen, deren Urteile oft schon von vornherein feststanden. Der Gerichtshof war für ihn ausdrücklich

ein „politisches Gericht". In den Verhandlungen erniedrigte er die Angeklagten und brüllte sie lautstark an. Bedingt durch sein jähzorniges und die Angeklagten demütigendes Auftreten gilt er als prägnantes Beispiel für die Rechtsbeugung durch die Justiz im Nationalsozialismus im Dienst des staatlich organisierten Terrors des Regimes.

(5) Eine sprachliche Gewaltanwendung, durch die in besonderer Weise Realitäten geschaffen werden, liegt auch in der **Nichtbeachtung** vor. In dem bereits angesprochenem Roman „1984" von George *Orwell* wird auch das thematisiert: Missliebige Personen werden ganz einfach verschwinden gemacht; „vaporisiert". Der Begriff stammt aus der Physik und bedeutet verdampfen. Durch das Vaporisieren, das systematische Tilgen aus allen Dokumenten, verschwinden diese Personen gezielt aus dem kollektiven Gedächtnis, weil sie weder in Schrift noch in Bild mehr vorkommen.

(6) Verbale und nonverbale Gewalt gehört in den Bereich der **psychischen Gewalt**. Den Betroffenen wird Schaden an Seele und Geist zugefügt. Früher hieß es „triezen/trazen", „schikanieren", „intrigieren", „bloßstellen", „ignorieren" oder „fertig machen" – beim Militär sind Begriffe wie „anzipfen" noch immer zumindest im kameradschaftlichen Gespräch üblich.

Eine Sonderform der psychischen Gewalt ist das Mobbing. Hierbei handelt sich um verstecktes Bedrängen und Verletzen eines anderen Menschen. „Mobbing bedeutet soviel wie anpöbeln, fertig machen, schikanieren oder diskriminieren [...]." (Die Angst am Arbeitsplatz, o. S.) Bossing ist „Mobbing von oben", eine „psychische Aggression eines Chefs gegen eine Person im eigenen Berieb" (Bossing, o. S.). Unter Stalking wird das willentliche und wiederholte (beharrliche) Verfolgen oder Belästigen einer Person verstanden; ein Beispiel für Stalking ist der Telefonterror.

(7) Bei alledem handelt es sich um eine intrapersonal ausgetragene Gewaltanwendung, wie z.B. der Ausbilder beim Militär, der einen Rekruten verbal niedermacht. Daneben gibt es aber auch noch die **strukturelle Form der Gewaltanwendung**.

Das bekannteste Exempel hierzu ist die (verbale) Diskriminierung. Es geht hier um eine systemimmanente Benachteiligung und Herabsetzung bestimmter Gruppen der Gesellschaft. Zielgruppen struktureller Diskriminierung sind nach wie vor Frauen, Fremde oder einzelne Personengruppen („Neger", „Zigeuner").

Die allgemein übliche Sprache, die unreflektiert gebraucht wird, bewirkt erst die strukturelle Diskriminierung und Ausgrenzung. Besonders sensibel ist dieser Bereich, da die strukturelle Diskriminierung, durch Propaganda aufgeheizt, eine breiten Zustimmung zur verbrecherischen Verfolgung und

Vernichtung von Bevölkerungsgruppen (Juden, „Zigeuner", ...) in der Zeit des Dritten Reiches bewirkte. Es ist darin nicht unwesentlich ein Charaktermerkmal des Faschismus zu sehen.

Über einen bewussten, sensiblen Gebrauch der Begrifflichkeit kann hier umgekehrt aber auch ein sensibler Umgang mit diesen Problemfeldern geschaffen werden. Anders – und nicht mehr überraschend – ausgedrückt: Über eine veränderte Sprache soll Wirklichkeit verändert werden.

Wird dieser Prozess bewusst forciert, um die politische Wirklichkeit zu verändern (was in alle politischen Richtungen möglich ist), dann nähert man sich dem, was unter dem Schlagwort der Political Correctness (PC) zusammengefasst wird.

Schwierigkeiten bei sensiblen (und überdies politisch korrekten) Begriffen ergeben sich im Detail. Ein Beispiel ist der Begriff für „dunkelhäutige Menschen", wie dies in einer offizielle Broschüre des österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Bildung aus dem Jahr 2001 ausgeführt wird:

> *„Wie leicht wäre es, die Bezeichnung Neger für dunkelhäutige Menschen durch adäquate Begriffe wie Afrikaner, Afroamerikaner, Schwarzer, afrikanischer Herkunft etc. zu ersetzen. Man müsste bloß respektieren wollen, dass fast alle Menschen mit schwarzer oder dunkler Hautfarbe die Bezeichnung Neger als erniedrigend empfinden, werden sie doch dadurch allein auf ihre Hautfarbe reduziert und nicht als menschliches Individuum wahrgenommen." (Macht und Sprache, S. 16)*

Aber werden „dunkelhäutige Menschen", die als „Afrikaner, Afroamerikaner, Schwarzer, afrikanischer Herkunft" bezeichnet werden, nicht ebenfalls durch diese Begriffe auf ihre Hautfarbe oder ihre Herkunft reduziert?

Im Grunde ist dieses Problem, dass einzelne Merkmale zur Bezeichnung einzelner Personen oder Personengruppen herangezogen werden, nicht lösbar und betrifft die gesamte Sprache: Der „Soldat" wird über seinen Beruf wahrgenommen, ebenso wie ein „Bäcker" oder ein „Sprachwissenschafter", ein „Wiener" wird über seine Herkunft wahrgenommen, usf.

Entscheidender scheint doch die Frage, ob eine inhaltliche Reduktion ausschließlich auf dieses Merkmal einhergeht. Aber diese Frage ist durch die verwendeten Begrifflichkeiten nicht lösbar, denn, wie die philosophischen Überlegungen gezeigt haben, die Sprache ist eben nicht mit dem Denken deckungsgleich.

Ebenso komplex stellt sich die Frage um die Bezeichnung „Zigeuner" dar. Bereits im 17. Jahrhundert wurde das Wort von „Zieh-Gauner", dem herumziehenden Gauner, abgeleitet; eine Etymologie, die keinesfalls stimmen kann. Heute ist man sich sicher:

> *„Das Wichtigste zuerst: Zigeuner ist ein Schimpfwort! Sinti oder Roma heißt dieses Volk wirklich."*

So belehrt das „Wissens-Lexikon" des Bayrischen Rundfunks schon Kinder und Jugendliche; und übersieht, dass schließt damit die neben Roma und Sinti noch bestehenden anderen verwandten Gruppen aus. Abgesehen davon, dass man sich fragen muss, ob das wirklich „das Wichtigste" ist, das man über Roma und Sinti wissen muss.

Die Schwierigkeiten mit dem Begriff „Zigeuner" und mit Alternativbegriffen sind bis heute nicht restlos geklärt. Seit Jahren gibt es Unklarheit über die Inschrift auf einem Denkmal in Berlin, das der im Dritten Reich verfolgten und getöteten Zigeuner gewidmet sein soll. er Vorsitzende des Zentralrats der Sinti und Roma wehrt sich gegen eine Aufschrift mit der Bezeichnung „Zigeuner", weil er abwertend sei, weshalb der „Sinti und Roma" gedacht werden soll. Die Sinti-Allianz dagegen findet genau das diskriminierend, weil die Eingrenzung auf Sinti und Roma diejenigen ausschließt, die sich keiner der beiden Gruppen zugehörig fühlen.

(8) Die Begriffe „Neger" oder „Zigeuner" selber geben eigentlich keinen „objektiven" Anlass, diskriminierend gebraucht zu werden; anders als eindeutige Schimpfworte wie „Nigger", „Zieh-Gauner" oder „Judensau".

Die Komponente, die die an sich wertneutralen Begriffe „Neger" oder „Zigeuner" ihren **diskriminierenden Charakter** gibt, sind also **gesellschaftlich generiert**, sozial oder politisch bedingt und stellen einen Missbrauch der Begriffe dar, der damit nicht am Begriff selber festzumachen ist, sondern am inhaltlichen Kontext, in dem solche Begriffe verwendet werden. Unterstrichen wird dieser Kontext in der gesprochenen Sprache normalerweise noch durch eine unmissverständlich abwertende Betonung des Begriffs.

Ähnliches gilt übrigens auch für die Verwendung der Orts- oder Landschaftsbe zeichnungen in der jeweils gesprochenen Sprache. Spreche ich deutsch, rede ich von „Wien", spreche ich englisch, von „Vienna" u.s.w. Erst durch die Unterstellung eines politischen Herrschaftsanspruchs wird es verwerflich, bspw. im Deutschen von „Lemberg" und nicht von „Львів [Lwiw]" zu sprechen.

Diese Kontextabhängigkeit in der Begriffsbedeutung wird übrigens sehr gut in einer Szene in Samuel *Becketts* „Warten auf Godot" (2. Akt, S. 187) illustriert, als Wladimir und Estragon, die zwei Hauptpersonen, zu streiten beschließen:

> *„Wladimir: Streithammel! – Estragon: Querulant! – Wladimir: Stinkstiefel! – Estragon: Giftzwickel! – Wladimir: Brechmittel! – Estragon: Pestbeule! – Wladimir: Parasit! – Estragon: Ober...forstinspektor!"*

Hier könnte ein Bogen zum Grundverständnis des Wesens der Ethik gespannt werden; und es muss hier bei Andeutungen bleiben. Aber gerade solche Gedanken weisen deutlich darauf hin, dass ethische Verantwortung – ausgehend von Max Webers Essay „Politik als Beruf" – nur umfassend verstanden werden kann. Eine reine Situations- oder Tatethik wird der Komplexität der hier angesprochenen Fragen nicht gerecht, aber auch keine einfache Gesinnungsethik. Nur eine Verantwortungsethik zielt auf die Verantwortbarkeit der Folgen des Handelns bzw. der Ergebnisse ab. Im Gegensatz zur Gesinnungsethik stellt sie damit die tatsächlichen Ergebnisse der Handlung über das Motiv und die Absicht der Handlung.

(9) Eine besondere Methode, die sich immer wieder der Kritik der Manipulation durch Kommunikation ausgesetzt sieht, ist die **Neurolinguistische Programmierung (NLP)**. Sie geht auf Forschungen zur Kurzzeit-Psychotherapie Anfang der 1970er Jahre zurück, viele heutige Vertreter verstehen NLP jedoch nur noch als ein Modell der zwischenmenschlichen Kommunikation und Sammlung unterschiedlicher psychologischer Verfahren und Modelle, die zu einer effizienteren zwischenmenschlichen Kommunikation und Einflussnahme führen sollen.

Die NLP geht davon aus, dass es erlernbare Methoden gibt, um die Kommunikation zu optimieren, und zwar „Pacing (Anpassen, Mitgehen)" und „Leading (Führen)".

Darauf basiert die Kritik an NLP: Es gehe ihr um Methoden, andere Menschen kommunikativ zu manipulieren, um bspw. in Verkaufsgesprächen oder politischen Debatten erfolgreich zu sein. Die Vertreter der NLP verstehen sich jedoch nicht als manipulativ und betonen, dass sämtliche Interventionen unter Beachtung ethisch-moralischer Werte geschehen.

(10) Bei alledem darf jedoch nicht übersehen werden, dass es sich bei den dargestellten negativen Fällen um einen Missbrauch der Macht, die in der Sprache liegt, handelt. Gerade im militärischen Kontext darf nicht übersehen werden, dass es auch im Staat bei Rechtsverfahren einen **legitimen und legalen Gebrauch der sprachlichen Macht** in Form der Spruchpraxis der Jurisdiktion gibt. Der Rechtsspruch ist seinem Wesen nach auch Gewaltausübung, allerdings Ausübung einer legalen und legitimen Gewalt.

Der moderne Rechtsstaat ist dabei bestrebt, möglichst weitgehend mit formalisierter, kontrollierbarer, sprachlich vermittelter konstitutioneller Gewalt auszukommen. Das hat Auswirkungen auf den ex- wie impliziten Charakter des Gesetzes. Man darf nicht übersehen, dass eine Gesetzesvorschrift nicht erlassen wird, um geisteswissenschaftlich gelesen zu werden. Ein Rechtstext wird

geschaffen, um von institutionell zuständigen, mit Staatsgewalt bewehrten Entscheidungsträgern benutzt zu werden.

Sprache als Dimension der Beziehung

(1) Der Charakter der Sprache als Medium der Kommunikation eröffnet neue Zugangsweisen. Sie wird damit zu einem Mittel ethischer (oder ethisch nicht verantwortbarer) Dimension.

Der Hamburger Psychologe Friedemann *Schulz von Thun* entwickelte Anfang der 1980er Jahre ein Kommunikationsmodell, dessen Grundthese lautet, dass sich die Inhalte, die wir im Rahmen von Kommunikation vermitteln, nicht auf die expliziten Sachinhalte beschränken, sondern dass wir **über unsere Aussagen auch andere Botschaften (Dimensionen)** transportieren. Schulz von Thun unterscheidet dabei vier verschiedene Dimensionen:

- den Sachinhalt;
- die Selbstoffenbarung;
- den Beziehungsaspekt; und
- den Appell.

Dieses Modell gibt eine (mögliche) Antwort auf die gerade auch für das Militär wichtige Frage, wieso „Befehl und Gehorsam", aber auch der Missbrauch der Sprache beim „Anzipf" funktioniert.

Je nachdem, wie ich Personen anspreche, bringe ich zum Ausdruck, wie ich sie einschätze und bewerte, welche Rolle ich ihnen zugestehe. Demgegenüber fühlt sich mein Gegenüber akzeptiert und vollwertig behandelt oder herabgesetzt, nicht ernst genommen oder bevormundet.

Ohne diese Beziehungsdimension funktioniert Kommunikation nicht, denn die Anrede eines Fremden, mit dem ich in keinerlei Beziehung stehe, geht mich nichts an und betrifft mich nicht. Eine anonyme Mail, deren Absender ich nicht kenne und auch nicht kennen will, lässt mich „kalt". Ich trete mit ihm in keine Beziehung ein, lasse ihn „links liegen".

Aber ein Fremder kann mich mit seiner Rede aber in eine Beziehung hineinzwingen; positiv gesprochen ist die erste Anrede (manchmal) der Beginn einer guten Beziehung.

Wenn der Angeredete jedoch die Beziehung nicht will, dann entwickelt sich ein solcher Versuch, jemanden in eine (wie auch immer geartete) Beziehung hineinzuzwingen, zu einer (verbalen) Gewaltanwendung; er vergewaltigt, missbraucht mich damit im Normalfall.

Die Beziehungsebene bestimmt deshalb in qualitativer und quantitativer Hinsicht die Kommunikation. Es wird große Unterschiede machen, ob ein

zufällig dastehender Straßenkehrer, eine amtshandelnde Polizistin oder meine Lebensgefährtin mich mit „Hallo" anredet.

(2) Sprechakte, in denen Herrschaft und Gewalt ausgeübt wird, setzen einerseits Herrschaftsverhältnisse voraus, um überhaupt wirksam sein zu können, andererseits fungieren sie als ein Instrument, um diese Verhältnisse herzustellen oder zu verändern.

Eine Konsequenz aus den Überlegungen *Schulz von Thun*s ist aber, dass Herrschaft und Gewaltausübung an sich kein Problem darstellen, solange die Beziehungsdimension funktioniert (man könnte wohl dann auch von „gerecht/iustus" im Sinne von verantwortbar sprechen).

Mit der Beziehungsdimension erfahren alte Vorstellungen der Ethik erneut Bestätigung. Die biblischen Ethikbegriffe sind allesamt sog. **Relationsbegriffe**.

Die drei Begriffe „Shalom"/Zufriedenheit, „Sedaqa"/Gerechtigkeit und „Ähmät"/Treue, Sicherheit kennzeichnen die Grundlinien gelungenen menschlichen Zusammenlebens und sozialen Verhaltens. Das gilt für den Alltag und für den Krieg ... und auch für den militärischen Einsatz im Rahmen von PSO. – Es ist sicherlich kein Zufall, dass diese drei Begriffe auch Werte bezeichnen, die für den Soldatenstand von hoher Bedeutung sind.

Die biblischen Begriffe machen darauf aufmerksam, dass „Krieg" und „Friede" kein naturhafter Zustand ist, sondern die Beziehungen zwischen Menschen charakterisieren. „Krieg" und „Friede" – und das, was realpolitisch dazwischenliegt – sind Fragen der Relation. In der Bibel (Mt. 22,39) heißt es:

> *„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst",*

so fasst es Jesus in Anlehnung an alttestamentliche Weisungen (vgl. 3. Mose 19,18) zusammen. Im Volksmund heißt es dann: „Wie du mir, so ich dir" oder „wie du in den Wald rufst, so hallte es wider".

Militärethik wird damit ein Teil der Sozialethik.

(3) Der jüdische Philosoph Emmanuel *Lévinas* geht davon aus, dass wir uns im Gespräch **immer auch fremd** bleiben.

> *„Die verletzende Rede ist dann eine Rede, welche die Andersartigkeit des Anderen gerade nicht anzuerkennen vermag und zugleich das eigene Selbstverhältnis durch diese nicht eliminierbare Andersartigkeit des Anderen bedroht sieht. Die Gewalt des Bösen – sei es in sprachlicher oder außersprachlicher Form – nimmt da ihren Ausgang, wo wir die Unverfügbarkeit anderer Menschen nicht respektieren." (Krämer, S. 19)*

Umgekehrt wird Sprache aber dort zu einem Mittel der Verständigung und des Ausgleichs, wo sie den Anderen als solchen wahrnimmt und in seiner

Andersartigkeit bestehen lässt – was aber umgekehrt nicht bedeuten kann, dass das Andere kritiklos mitgetragen werden muss und soll.

Konflikte werden üblicherweise als Belastung empfunden. Neuere Forschungen betrachten zwischenmenschliche Konflikte jedoch einerseits für physisch und psychisch schädigend, andererseits jedoch auf für gesund. Sie führen aus, dass verbale und physische Aggressionen in der Regel auch ein Versuch sind, die Beziehungen zum Partner und die Person selbst zu lenken (vgl. Berry/Giles/Williams). So weiß es doch auch der Volksweisheit: Solange sich ein Ehepaar noch streitet, ist noch nicht alles verloren. Erst wenn sie zu streiten aufhören wird es wirklich gefährlich. Und eine alte Militärweisheit sagt ganz in diesem Sinn:

> *„Solange Soldaten noch mätschkern [mosern], solange geht es noch. Gefährlich wird es, wenn sie einmal zum Klagen aufhören ... "*

Ob eine Beziehung glückt oder nicht, ist oft auch eine Frage, ob Kommunikation glückt oder nicht. Moderne Kommunikationstheorien gehen davon aus, dass das Gelingen einer Beziehung nur zu einem Siebentel eine Frage der Sachebene ist, sechs Siebentel sind Fragen der (emotionalen) Beziehung und gelingenden Kommunikation.

(4) Die Beziehungsdimension der Kommunikation, wie sie von *Schulz von Thun* herausgearbeitet wird, wurde im Militär, geprägt durch Befehl und Gehorsam, oftmals nicht berücksichtigt. Befehle sollen eindeutige Sätze sein und die Botschaft soll auf der Sach- und Appellebene liegen. Beziehungen spielen (vordergründig) bei der Erreichung militärischer Ziele keine Rolle. Gerade dadurch können aber Konflikte auftreten.

In einem Handbuch für Offiziere (Pleiner/Pichlkastner, S. 31) werden die **Anforderungen an Führungskräfte** von morgen angesprochen:

- ganzheitliches Denken;
- umfeldorientiertes Denken;
- mitarbeiterorientiertes Denken;
- Flexibilität;
- Innovation und Kreativität.

Das bedingt eine breite Allgemeinbildung, denn

> *„inneres Sprechen (Medium unseres Denkens) und äußeres Sprechen (Medium sozialer Kommunikation) bedingen einander gegenseitig [...]. Das bedeutet, daß kulturelle Unterschiede (Anmerkung des Verfassers: und Unterschiede in der Bildung) nicht nur im Gebrauch von Sprache und Medium sozialer Kommunikation*

beeinflussen, sondern durch die Sprache auch zu Unterschieden im Denken führt." (Forgas, S. 110)

Allgemeinbildung – v.a. im Bereich von Führungskräften – ist mehr als Faktenwissen; zu ihr gehört auch Bildung im umfassend-ganzheitlichen Sinn, auch in Form einer Persönlichkeitsbildung. Eine Persönlichkeitsbildung umfasst auch die Fertigkeit, Beziehungen positiv zu gestalten und teamfähig im Sinne von kommunikationsfähig zu sein.

(5) Das betrifft in besonderer Weise das Militär, das im internationalen Einsatz nicht nur gegenüber der Bevölkerung im Einsatzgebiet, sondern auch durch die Zusammensetzung der Einsatzorganisationen und zunehmend auch der einzelnen Armeen mit dem Phänomen der Plurikulturalität und -lingualität zu tun hat.

Zusammenleben – sogar in hierarchischer Über- und Unterordnung – gelingt, wenn die Beziehungsdimension gelingt, wobei die Sprache ein wesentliches Medium der Beziehung darstellt.

„Mit Sprache reproduzieren wir Denk- und Weltbilder, transportieren wir auf mehr oder weniger bewusste Art Einstellungen und Haltungen, die wir zur sozialen Umwelt und damit zu anderen Menschen bzw. Menschengruppen einnehmen." (Macht und Sprache, S. 6)

Kommunikationsfähigkeit, in der der Gesprächspartner vielleicht geführt, wo aber Gewalt nicht missbraucht wird, ist damit die Basis einer **Interoperabilität in internationalen und -kulturellen Einsätzen**.

Der oben angesprochene Effekt, dass mit Sprache Denk- und Weltbilder transportiert und erzeugt werden, kann auch gesteuert werden: PsyOps in Kriegszeiten instumentalisiert diesen Zusammenhang.

In positiver Weise verweist der Zusammenhang aber auf die unumgängliche Notwendigkeit einer interkulturellen Kompetenz; also der Fähigkeit, die Besonderheiten der eigenen und anderer Kulturen zu kennen und im Bewusstsein dieser Verschiedenheit nach dem Gemeinsamen zu suchen. Ein tieferes Verständnis kultureller Zusammenhänge und interkulturelle Handlungskompetenz sind wesentliche Voraussetzungen hierfür.

Quellen

Hannah *Arendt*, Macht und Gewalt, München 1970

Jan *Assmann*, Monotheismus und Sprache der Gewalt (= Wiener Vorlesungen 116), Wien 5.

John L. *Austin*, Zur Theorie der Sprechakte, dt. Bearb. v. E. v. Savigny, Stuttgart 2.

Samuel *Beckett*, Warten auf Godot (= suhrkamp taschenbuch 1), Frankfurt/M. 1971

Martin *Buber*, Ich und Du, Gerlingen 12.

Judith *Butler*, Haß spricht. Zur Politik des Performativen, Berlin 1998

Deutsches Wörterbuch [= DWB], v. Jacob Grimm u. Wilhelm Grimm, 16 Bde. [in 32 Teilbänden], Leipzig 1854–1960. Online: http://germazope.uni-trier.de/Projects/DWB [Abfr. v. 14.05.2009]

Erik H. *Erikson*, Identität und Lebenszyklus, Frankfurt/M. 7.1981

Sigmund *Freud*, Die Traumdeutung (= Gesammelte Werke II/III), Frankfurt/M. 1999

Johan *Galtung*, Strukturelle Gewalt, Reinbek b. Hamburg 1975

Johann Wolfgang von *Goethe*, Faust. Der Tragödie erster und zweiter Teil. Urfaust, hgg. u. komm. v. E. Trunz (= Hamburger Ausgabe 3), München 1984

David *Grossman*, On killing. The psychological cost of learning to kill in war and society, Boston, Mass.-London 1995

Georg Wilhelm Friedrich *Hegel*, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse 1830, 3. Tl. (= Werke 10), Frankfurt/M. 5.2003

Martin *Heidegger*, Platonslehre von der Wahrheit, mit einem Brief über den Humanismus, Bern 1954

Johann Gottfried (von) *Herder*, Abhandlung über den Ursprung der Sprache, Berlin 1772

Wilhelm von *Humboldt* [= 1836a], Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechtes, Berlin 1836

Wilhelm von *Humboldt* [= 1836b], Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java, nebst einer Einleitung über die Verschiedenheiten der menschlichen Sprachbaues und ihr Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechtes, 1. Bd., Berlin 1836

Emmanuel *Lévinas*, Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie, Freiburg/Br.-München 5.2007

Wolfhart *Pannenberg*[1964], Was ist der Mensch? Die Anthropologie der Gegenwart im Lichte der Theologie (= Kleine Vandenhoeck-Reihe 139/140), Göttingen 2.

Friedrich von *Schlegel*, Philosophische Vorlesungen insbesondere über die Philosophie der Sprache und des Wortes, Wien 1830

Friedemann *Schulz von Thun*, Miteinander reden. Störungen und Klärungen. Psychologie der zwischenmenschlichen Kommunikation, Reinbek b. Hamburg 2007

Dieterich *Tiedemann*, Versuch einer Erklärung des Ursprunges der Sprache, Riga 1772

Paul *Watzlawick*/Janet H. *Beavin*/Don D. *Jackson*, Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, Bern 8.1990

Ludwig *Wittgenstein*, Tractatus logico-philosophicus (= edition suhrkamp 2429), Frankfurt/M. 2003

Rudolf Wilhelm *Zobel*, Gedanken über die verschiedenen Meinungen der Gelehrten vom Ursprunge der Sprachen, Magdeburg 1773

Literatur

Wolfgang *Aichinger*, Geschichte und Kommunikation. In: Beiträge zur Historischen 2/1998, S. 60–68

Gabriele *Amann*/Rudolf *Wipplinger*, abenteuer psyche, Wien 2.2008

Die Angst am Arbeitsplatz – Konflikte erkennen, dem Mobbing gegensteuern. Online: http://www.mobbing-web.de/ [Abfr. v. 15.05.2009]

Thomas *Assheuer*, Gewalt der Sprache, Sprachlosigkeit der Gewalt. In: Die Zeit v. 12.07.2001. Online: http://www.zeit.de/2001/29/Gewalt_der_Sprache_Sprachlosigkeit_der_Gewalt [Abfr. v. 27.03.2009]

Gerhard *Bauer*, Sprache und Sprachlosigkeit im „Dritten Reich", Köln 1988

Mike *Berry*/Howard *Giles*/Angie *Williams*, Communication Studies, Overview. In: L. Kurtz/J. E. Turpin (Hg.), Encyclopedia of Violence, Peace, and Conflict, 1. Bd., San Diego, Calif.-London 1999, S. 375–388

Roland *Burkart*, Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder, Umrisse einer interdisziplinären Sozialwissenschaft, Wien-Köln 1983

Richard *Delgado*/Jean *Stefancic*, Understanding words that wound, Boulder, Colo. 2004

Sarah *Dunant* (Hg.), The War of the Words. The Political Correctness Debate, London 1994

Ursula *Erzgraber*/Alfred *Hirsch*, Sprache und Gewalt (= Studien des Frankreich-Zentrums der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg 6), Berlin 2001

Joseph P. *Forgas*, Soziale Interaktion und Kommunikation. Eine Einführung in die Sozialpsychologie, Weinheim 4.1999

Joachim *Funke*, Sprache und Denken: Einerlei oder Zweierlei? Einige Überlegungen aus Sicht der Psychologie. Online: http://www.psychologie.uni-

heidelberg.de/ae/allg/mitarb/jf/Funke_1999_Sprache&Denken.pdf [Abfr. v. 14.05.2009]

Johan *Galtung* (Hg.), Gewalt im Alltag und in der Weltpolitik. friedenswissenschaftliche Stichwörter zur Zeitdiagnose (= Agenda Frieden 1), Münster 1993

Karl Ernst *Georges*, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, 2 Bde., Hannover 8.1913/18

Kenneth J. *Gergen*, Erzählung, moralische Identität und historisches Bewußtsein. Eine sozialkonstruktionistische Darstellung. In: J. Straub (Hg.), Erzählung, Identität historisches Bewußtsein, a.a.O., S. 170–202

Monika *Gerstendörfer*, Der verlorene Kampf um die Wörter. Opferfeindliche Sprache bei sexualisierter Gewalt; ein Plädoyer für eine angemessene Sprachführung, Paderborn 2007

Andrew *Goatly*, Washing the Brain. Metaphor and hidden Ideology (= Discourse Approaches to Politics, Society, and Culture 23), Amsterdam-Philadelphia 2007

Peter *Gordon*, Numerical Cognition Without Words. Evidence from Amazonia. In: *Science* 306 (15. Okt. 2004), S. 496–499 (DOI: 10.1126/science.1094492)

Carl F. *Graumann*, Verbal Discrimination: A Neglected Chapter in the Social Psychology of Aggression. In: Journal for the Theory of Social Behaviour 28 (1998), S. 41–61

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens [= HWDA], hgg. v. H. Bächtold-Stäubli, 10 Bde., Berlin 3.2000

Hans *Hörmann*, Psychologie der Sprache, Berlin-Heidelberg-New York 2.1977

Ludger *Hoffmann*, Pragmatische Textanalyse. An einem Beispiel aus dem Alltag des Nationalsozialismus. In: D. Möhn/D. Roß/M. Tjarks-Sobhani (Hg.), Mediensprache und Medienlinguistik (= FS J. Hennig = Sprache in der Gesellschaft 26), Frankfurt/M.-Berlin-Bern-Brüssel-New York-Oxford-Wien 2001, S. 283–310

Franz *Januschek*/Klaus *Gloy* (Hg.), Sprache und /oder Gewalt (= Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 57). Online: http://www.linse.uni-due.de/linse/obst/obstkorb/obsthefte/heft57.php [Abfr. v. 15.05.2009]

Franz *Kiener*, Das Wort als Waffe. Zur Psychologie der verbalen Aggression, Göttingen 1983

Marcus *Knill*, Bossing – Schikane von oben. Online: http://www.rhetorik.ch/Bossing/Bossing.html [Abfr. v. 15.02.2009]

Clemens *Knobloch*, „Sprache als Gewalt". Online: http://www.goethe.de/mmo/priv/1510982-STANDARD.pdf [Abfr. v. 17.05.2009]

Gerhard *Köbler*, Deutsches Etymologisches Wörterbuch, 1995. Online: www.koeblergerhard.de/derwbhin.html [Abfr. v. 14.05.2009]

Ulrich H.J. *Körtner*, Evangelische Sozialethik. Grundlagen und Themenfelder (= utb 2107), Göttingen 1999

Sybille *Krämer*, Gewalt der Sprache – Sprache der Gewalt. In: Berliner Forum Gewaltprävention 21, S. 16–24. Online: http://www.berlin.de/imperia/md/content/lb-lkbgg/praevention/spracheundgewalt/01_sybille_kraemer.pdf [Abfr. v. 13.05.2009]

Ludwig *Krysl* (Hg.), Interkulturelle Kompetenz. Voraussetzung für erfolgreiche Aufgabenerfüllung postmoderner Streitkräfte (= Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie 18/2007), Wien 2007

Manfred *Leitner*, Eigenheiten der militärischen Sprache und die Auswirkungen auf die soziale Integration des Individuums (= Dipl.Arb., Alma Mater Theresiana), Wr. Neustadt 2000

Karl *Löwith*, Von Hegel zu Nietzsche. Der revolutionäre Bruch im Denken des neunzehnten Jahrhunderts (= Philosophische Bibliothek 480), Hamburg 1995

Lustige Fremdwortsätze und Ihre Bedeutungen . In: *fremdwort.de*. Online: http://www.fremdwort.de/fremdwortsatz.php [Abfr. v. 13.05.2009]

Macht und Sprache , hgg v. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur [Österreich], red. M. Wirtitsch, Wien 2001

Odo *Marquard*, Religion und Skepsis. In: P. Koslowski (Hg.), Die religiöse Dimension der Gesellschaft (= Civitas-Resultate 8), Tübingen 1985, S. 42–47

K[onrad] G. W. *Matthias*, Die Idee der Freiheit im Individuum, im Staat und in der Kirche, Marburg 1834

Andreas *Mehler*, Palavern statt Schießen. In: KulturAustausch 2/2001. Online: http://www.ifa.de/pub/kulturaustausch/archiv/zfk-2001/mit-kultur-gegen-krisen/mehler/ [Abfr. v. 27.03.2009]

Mobbing, Bossing, Stalking. In: [werner.stangl]s arbeitsblätter. Online: http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/KOMMUNIKATION/Mobbing.shtml [Abfr. v. 15.05.2009]

Friedrich *Müller*, Elemente einer Verfassungstheorie, Bd. 1: Recht – Sprache – Gewalt (= (Schriften zur Rechtstheorie 39), Berlin 1975

Adrian *Niegot*, „Es ist in Namen, dass wir denken." Sprache und Denken bei Hegel. In: LINSE – Linguistik-Server Essen 2004. Online: http://www.linse.uni-due.de/linse/esel/pdf/hegel.pdf [Abfr. v. 13.05.2009]

Wolfhart *Pannenberg*[1983], Anthropologie in theologischer Perspektive, Göttingen 1983

Albrecht *Peters*, Der Mensch (= HST 8), Gütersloh 2.

Horst *Pleiner*/Karl *Pichlkastner*, Allgemeiner Stabsdienst.. Ein Beitrag zur Organisationskultur (= Truppendienst Taschenbuch 33), Wien 2.1996

Donald E. *Polkinghorne*, Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. Beziehungen und Perspektiven. In: J. Straub (Hg.), Erzählung, Identität und historisches ßtsein, a.a.O., S. 12–45

Silvia *Revesz*, Macht und Machtmissbrauch (= M&S 6), Wien 2002. Online: http://www.bmlv.gv.at/wissen-forschung/publikationen/beitrag.php?id=1777 [Abfr. v. 18.05.2009]

Cornelia *Schmitz-Berning*, Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin-New York 2.

Wolfgang *Schober*, Die 4. Front. Die PR der NATO im Krieg, Wien 2002

Wolfgang *Schober*, The Fourth Front (II). The US Forces' PR against Saddam Hussein's Iraq during Operation Iraqi Freedom, Wien 2007

Josef *Simon*, In Namen denken. Sprache und Begriff bei Hegel. In: B. Lindorfer/D. Naguschewski (Hg.), Hegel. Zur Sprache. Beiträge zur Geschichte des europäischen Sprachdenkens (FS J. Trabant z. 60. Geb.), Tübingen 2002, S. 33–46

Juan *Stam*, Bush's Religious Language. In: The Nation v. 04.12.2003

Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch, bearb. v. J. M. Stowasser/M. Petschenig/F. Skutsch, Wien 1994

Jürgen *Straub*(Hg.), Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychoKonstruktion von Zeit und Geschichte (= Erinnerung, Geschichte, Identität 1), Frankfurt/M. 1998

Jürgen *Straub*, Geschichten erzählen, Geschichte bilden. Grundzüge einer narrativen Psychologie historischer Sinnbildung. In: ders. (Hg.), Erzählung, Identität und Bewußtsein, a.a.O., S. 81–169

Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament [= THAT], hgg. v. Ernst Jenni u. Claus Westermann, 2 Bde., München-Zürich 3.1984

Karl-Reinhart *Trauner*, Von der Kraft des Wortes. In: Amt und Gemeinde 6–8/2003, S. 129–136

Karl-Reinhart *Trauner*, Über den Umgang mit Menschen . Gutes Benehmen wieder gefragt (= M&S 11), Wien 2004

Joseph *Wakelee-Lynch*, The Language of War and the Theology of the Enemy. In: Grace Cathedral v. 02.05.2002

Wolfgang *Walker*, Abenteuer Kommunikation. Bateson, Perls, Satir, Erickson und die Anfänge des Neurolinguistischen Programmierens, Stuttgart 1996

Katrin *Weigmann*, Beeinflusst Sprache unser Denken? In: spektrumdirekt. Online: http://www.spektrumdirekt.de/artikel/867091 [Abfr. v. 03.12.2008]

Hendrik *Werner*, „Gammelfleischparty" ist das Jugendwort des Jahres. In: Berliner Morgenpost v. 11.12.2008. Online: http://www.morgenpost.de/printarchiv/kultur/article996296/Gammelfleischparty_ist_das_Jugendwort_des_Jahres.html [Abfr. v. 13.05.2009]

Wikipedia. Die freie Enzyklopädie. Online: http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite

Wissens-Lexikon. Online: http://www.br-online.de/kinder/fragen-verstehen/wissen/

Ernst *Zeitter*/Frieder *Kapp*/Frieder *Jaiser*/Petra *Scheltwort*, Die „Sprache der Gewalt" und ihre Wirkungen: Ansätze zu Analyse der Wirkung formaler Darstellungsformen von Gewalt in Fernsehsendungen auf Kinder im Alter von 8 bis 11 Jahren (Auszug). Online: http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/zeitter_sprachedergewalt/zeitter_sprachedergewalt.pdf [Abfr. v. 17.05.2009]

Zigeuner? Sinti und Roma? Das Problem mit der Bezeichnung. Online: http://oe1.orf.at/highlights/55672.html [Abfr. v. 08.05.2009]

Anja *Zimmer*, Hate Speech im Völkerrecht. Rassendiskriminierende Äußerungen im Spannungsfeld zwischen Rassendiskriminierungsverbot und Meinungsfreiheit (= Europäische Hochschulschriften/R. 2: Rechtswissenschaft 3302), Frankfurt/M.-Berlin-Bern-Brüssel-New York-Oxford-Wien 2001

Dieter E. *Zimmer*, Die Sprache der Politischen Korrektheit. In: Die Zeit/Themen der Zeit v. 23.02.1996. Online: http://www.d-e-zimmer.de/PDF/1996pcsprache.pdf

Oberstleutnant Dieter WIENGARTEN (Deutschland)

Impulsvortrag zum Thema „Ethik und Medien"

Der vorliegende Beitrag beinhaltet das Impulsreferat eines Vertreters des Zentrums Innere Führung der Deutschen Bundeswehr anlässlich eines Expertengesprächs zum Thema „Ethik und Medien" an der Heeresunteroffiziersakademie im Juni 2009. Es gilt das gesprochene Wort.

Einleitende Gedanken und Begriffsdefinitionen

Da dies ein kurz gefasster Impulsvortrag ist und hoffentlich Anregungen für eine weitere Diskussion bietet, will ich am Beginn erläutern, was ich im Weiteren unter der Begrifflichkeit verstehe, ohne im Einzelnen auf die Quellen und die vielfältige philosophische Diskussion einzugehen. Das Thema „Ethik und Medien" ist sehr umfassend in seiner Fragestellung und durchdringt all unsere Lebensbereiche. Niemand kann sich der Wirkung von Medien entziehen. Sie sind allgegenwärtig. Ebenso kann sich keiner bei seinen persönlichen und beruflich zu treffenden Entscheidungen seiner ethischen Verantwortung entziehen – ob er oder sie will oder nicht.

Beziehen wir uns in der Betrachtung auf einen bestimmten Kulturkreis, zum Beispiel die christlich dominierten Länder der „Ersten Welt", die - bei allen regionalen Unterschieden - immer noch die größeren Gemeinsamkeiten haben? Wenn wir aber auf die Bereiche Wirtschaft, Sicherheit einschließlich Terrorismus, Migration, Umwelt, usw. schauen: ist das eine zulässige Eingrenzung bei weltweiter Auswirkung?

In vielen Papieren zum Thema Entwicklungsländer wird das Kürzel „NDC" im Verständnis „Newly Developing Countries" benutzt. Quasi als Antwort dazu wird in asiatischen Texten aus den neuen Tigerstaaten sehr selbstbewusst das gleiche Kürzel für die westlichen Industrieländer als „Newly Decaying Countries" (Neue verfallende Länder) genutzt. Das spricht nicht für gleiche Wertvorstellungen.

Ist es überhaupt notwendig, Ethik mit Medien in Verbindung zu bringen? Was hat es für einen Sinn, wenn ich Gutes tun will und danach handle? Gibt es Situationen, in denen sich im Sinne von Gesinnungsethik der Wille, Gutes zu